

Arbeitskreis „Citizenship Education und Ökonomische Bildung in der (Öko-)Sozialen Marktwirtschaft“
der Julius Raab Stiftung, der Stiftung Wirtschaft Verstehen und des Ökosozialen Forum

Alpbacher Wirtschaftsgespräche „Die Zukunft des Sozialstaats in Europa“,
Europäisches Forum Alpbach, 28. – 30.8.2012

Mehr als Wirtschaft in die Schule – Ein Plädoyer für Social Entrepreneurship Education

*Stefan Empter und Helga Hackenberg **

Mit der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009 ist ein dramatischer Verlust an Vertrauen der Bevölkerung gegenüber der Nachhaltigkeit unseres Wirtschaftens einher gegangen, gegenüber der Sozialen Marktwirtschaft und ihren Ordnungsprinzipien, gegenüber Finanzmärkten, Banken und Unternehmen, gegenüber der Stabilität unserer Währung und wirtschaftspolitischen Institutionen, gegenüber politischen Entscheidungen, Bankern und Unternehmensführern – im Kern auch ein Verlust von gesellschaftlichen Leitbildern und Vorbildern.

Sinkendes Vertrauen der Bürger in unser Wirtschafts- und Sozialsystem in Zeiten von Globalisierung und globalen Krisen resultiert jedoch nicht allein aus erkennbaren Fehlsteuerungen bzw. Fehlanreizen der Systeme und Märkte, Fehlleistungen ihrer Institutionen und Akteure, unternehmerischen Fehlentscheidungen und menschlichen Schwächen oder der wahrgenommenen Hilflosigkeit der Verantwortlichen in der Bewältigung solcher Krisen. Fehlendes Vertrauen gründet in erheblichem Maße in der globalen wirtschaftlichen und politischen Verflechtung und der Intransparenz der Systeme.

Fehlendes Vertrauen gründet aber auch in einer weitverbreiteten Unkenntnis über marktwirtschaftliche und gesellschaftliche Zusammenhänge und über das, was soziale Marktwirtschaft in der Globalisierung ausmachen könnte. Bürger – und insbesondere junge Menschen – wissen zu wenig darüber, wie Wirtschaft und Gesellschaft, Wettbewerb und Märkte, Freiheit und Verantwortung, Unternehmen und unternehmerisches Handeln von einander abhängen und zum Nutzen der Menschen eingesetzt werden können, statt allein individuellen Interessen zu dienen. So fühlen sie sich häufig ohnmächtig und den Systemen ausgeliefert und reagieren mit Misstrauen, Skepsis und Abkehr statt mit gesellschaftlichem Gestaltungswillen aufgrund fundiertem Wissen.

* *Dr. Stefan Empter* ist Senior Director in der Bertelsmann Stiftung in Gütersloh und Mitglied des Vorstandes der Stiftung Wirtschaft Verstehen in Essen, *Prof. Dr. Helga Hackenberg* lehrt Sozialpolitik und Sozialmanagement an der Evangelischen Hochschule Berlin.

„Mehr Wirtschaft in die Schule!“: Entrepreneurship Education

Die Forderung, *financial* oder *economic literacy* bzw. wirtschaftliches Wissen und Verständnis bei jungen Menschen schon in Schule und Unterricht zu legen und zu verbessern, ist keineswegs neu, doch – wenn auch nicht ganz folgenlos geblieben – bislang unbefriedigend eingelöst (Becker 2012). Gerade deshalb sind Initiativen und Forderungen nach ‚Mehr Wirtschaft in die Schule‘ bzw. nach ökonomischer Bildung ausgesprochen verdienstvoll und kommen genau zur richtigen Zeit (vgl. European Commission 2004). Der Policy Brief „Ökonomische Bildung stärken“ (Stiftung Neue Verantwortung 2010) zeigt eine Reihe von Ansatzpunkten und Wege auf, die ökonomische Bildung bei Schülern und Lehrern durch ein umfassendes Bildungsangebot im Schulunterricht zu stärken und skizziert eine „Bundesweite Initiative für Ökonomische Bildung“, um bereits bestehende Teilangebote zu bündeln sowie private und staatlich institutionalisierte Programme zu vernetzen.

Der Policy Brief geht dabei realistisch um mit den üblichen Forderungen nach einem „Mehr“ an Wirtschaftsunterricht oder der Einführung eines eigenständigen (Wahl- oder Pflicht-) Schulfachs „Wirtschaft“ oder „Ökonomie“ – diese allein sind schon schier unlösbare Mammutaufgaben angesichts des bundesdeutschen Bildungsföderalismus und der disziplinären Auseinandersetzungen um Stundentafeln, Fächerkanon und curricular festzulegenden Lehr- und Lerninhalte. Vielmehr konzentriert sich das Papier auf die Mindestforderung nach einem pluralistischen und lobbyfreien Bildungsangebot, welches sich nicht allein in (wichtigen) Betriebserkundungen und -praktika erschöpft, vielmehr wirtschaftliche Themen in einem fächerübergreifenden, projektorientierten Unterricht bereits an allgemein bildenden Schulen vermittelt.

Ein solches Bildungsangebot muss an den unterschiedlichen Rollen, welche Menschen heutzutage in einer globalisierten Marktwirtschaft wahrnehmen, Rechnung tragen: Privathaushalt/Verbraucher, Arbeitnehmer/Arbeitgeber, Citizen/Weltbürger – all dies bedeutet stets Übernahme von Verantwortung und Risiko. *Entrepreneurship Education* soll Schüler Jugendliche dazu befähigen, ihr kreatives Potential zu heben, um als Unternehmer innovative Ideen in Erfolg versprechende Geschäftsmodelle zu überführen. Doch junge Menschen sollten nicht nur lernen, wie mit kreativem unternehmerischen Denken und Handeln wirtschaftlicher Mehrwert geschaffen und neue Geschäftsfelder erschlossen, sondern ebenso, wie gesellschaftliche Innovationen ausgelöst, damit sozialer Mehrwert generiert und gesellschaftliche Probleme gelöst werden können.

Mehr als „Wirtschaft in die Schule!“: Social Entrepreneurship Education

Und auch deshalb kommt die Forderung nach *Entrepreneurship Education* zur richtigen Zeit, falls sie die bisher verbreitete Engführung auf rein wirtschaftliche Lehr- und Lerninhalte erweitert und einbindet in das multiple Rollenspiel der Menschen in einer zukunftsfähigen Gesellschaft. Diese ist auf Verantwortungsübernahme und unternehmerisches Denken in allen gesellschaftlichen Bereichen angewiesen – auf Menschen, die „statt nach der Zuständigkeit des Staates oder Dritten nach der eigenen Verantwortung und Lösungskompetenz“ fragen, auf „gesellschaftliche Unternehmer“ mit kreativer Umsetzungskompetenz, sei es als Innovatoren für das Gemeinwohl oder als „Mobilisierer von bürgerschaftlichem Engagement“. Denn damit „steigen die

Selbsteilungskräfte und die Resilienz gegenüber gesellschaftlichen Schief lagen“ (Oldenburg 2011: 131f.).

Es geht also durchaus um mehr als ‚Mehr Wirtschaft in die Schule!‘, es geht um Wirtschaft und Gesellschaft in ihrer Interdependenz zu verstehen, mithin auch um *Citizenship Education* bzw. *Social Entrepreneurship Education* als ein umfassendes, fächerübergreifendes, schulisches wie außerschulisches Bildungsangebot, welches Jugendliche darin unterstützt, ihre eigenen Fähigkeiten und Potentiale zu erschließen und ihre individuelle Positionierung in der Gesellschaft zu finden – einer Gesellschaft, die selbstständig, innovativ und mit Blick auf künftige Generationen ihre Herausforderungen anpackt (Holzapfel et al. 2009: 305).

Denn Gesellschaft, Wirtschaft und auch Unternehmertum verstehen heißt nicht nur, die komplexen Verflechtungen und Interdependenzen, Prinzipien und Regeln – die „Grammatik“ – einer globalisierten Marktwirtschaft zu begreifen. Vielmehr gilt es – entgegen gängiger Stereotypen von der Unausweichlichkeit eines Turbokapitalismus – ebenso zu verstehen, welche Bedeutung Gestaltungswille, Unternehmergeist oder unternehmerisches Handeln engagierter Bürger für die Bewältigung sozialer oder ökologischer Herausforderungen und den Zusammenhalt einer Gesellschaft konkret besitzen. „Gewinn ohne Gewinn“ – unter den Begrifflichkeiten „Social Entrepreneurship“ und „Social Business“ (‚social‘ bedeutet hier im Englischen nicht ‚sozial‘, sondern ‚gesellschaftlich, auf die Gesellschaft bezogen‘) gibt es zahllose Konzepte und erfolgreiche Beispiele gesellschaftlichen Unternehmertums, welche einer karitativen oder staatlichen Lösung gesellschaftlicher Probleme einen im bestverstandenen Sinne marktwirtschaftlichen Denk- und v.a. Handlungsansatz zur Seite stellen (vgl. hierzu Hackenberg/Emptner 2011).

Für die Gesellschaft unternehmen und Verantwortung übernehmen – dies zu lernen, geht über die reine Ökonomische Bildung hinaus und hat bislang in Deutschland noch kaum Eingang gefunden in Ausbildung und Unterricht an den Schulen wie auch in die (Lehrer-)Ausbildung an den Hochschulen. Unseres Wissens sind Praktika oder Betriebserkundungen in „echten“ Sozialunternehmen (also in *Social Enterprises* oder *Social Businesses*, die das volle unternehmerische Risiko tragen, im Gegensatz zu den Organisationen innerhalb der tradierten deutschen Wohlfahrtsstaatlichkeit) bislang in Unterrichtsplänen ebenso wenig vorgesehen wie sich in Schulbüchern zu Ökonomischer Bildung „Sozialunternehmen“, „Gesellschaftliches Unternehmertum“ oder „sozialer bzw. gesellschaftlicher Mehrwert“ finden.

Social Entrepreneurship Education als Teil eines umfassenden Bildungsangebotes sollte bereits früh ansetzen. „Heute lernen junge Menschen mit dem MBA, wie Unternehmen Gewinn maximierend arbeiten. Genauso könnte man auch vermitteln, wie ein soziales Unternehmen zu leiten ist, wie man Unterernährung bekämpft, welche effizienten und preiswerten Gesundheitsmaßnahmen zu ergreifen sind usw.“ (Muhammad Yunus in Yunus/Hackenberg 2009: 310). Und sie bietet eine Reihe weiterer Potentiale – nicht allein, dass sie unternehmerische Beispiele liefern kann, die mit ihrer sozialen oder ökologischen Mission für Jugendliche attraktiv sind, sondern auch mit Blick auf das praktische Erkunden und (Sich-Selbst-)Erfahren: Junge Menschen können sich engagieren, sich am gesellschaftlichen Wandel beteiligen, Eigeninitiative entwickeln und Verantwortung übernehmen – und dabei unternehmerische Abläufe kennenlernen und praktische Kenntnisse und Kompetenzen erwerben. Unter diesen Aspekten kann das Mitwirken in sozialunternehmerischen Organisationen so-

gar als Teil des Bildungswesens einer Gesellschaft verstanden werden (Priddat 2011: 118).

Und junge Menschen wollen sich – trotz oder gerade aufgrund Skepsis und gesunkenem Vertrauen in unsere Wirtschafts- und Sozialsysteme – in der Wirtschaft und für die Gesellschaft engagieren, wollen kein Wachstum um jeden Preis, wollen ihre Zukunft eigenverantwortlich mitgestalten und ernst genommen werden, wollen Eigeninitiative und gesellschaftliche Verantwortung übernehmen (vgl. Picot 2012; Julius Raab Stiftung 2012; Bertelsmann Stiftung 2012). Hierfür muss ihnen bereits frühzeitig – bereits in der Schule und während der Ausbildung – das notwendige Rüstzeug vermittelt werden: Werte, Wissen, Fähigkeiten und erste eigene Erfahrungen.

Literatur

- Becker, Lisa (2012): Wirtschaft in der Schule – Wer wenig weiß, muss viel glauben, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 31.1.2012.
- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2009): Generation Unternehmer? Youth Entrepreneurship Education in Deutschland. Gütersloh.
- Bertelsmann Stiftung (2012): Kein Wachstum um jeden Preis. Repräsentative Bevölkerungsumfrage in Deutschland und Österreich durch TNS Emnid. Juli 2012
- European Commission (2004): Helping to create an entrepreneurial culture – A guide on good practices in promoting entrepreneurial attitudes and skills through education. Bruxelles.
- Hackenberg, Helga/Empter, Stefan (Hrsg.) (2011): Social Entrepreneurship – Social Business: Für die Gesellschaft unternehmen. Wiesbaden.
- Holzapfel, Jan/Lehmann, Tim/Spiecker, Matti (2009): Social Entrepreneurship – expedition Welt, in: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): 283-306.
- Julius Raab Stiftung (Hrsg.) (2012): Destination Morgen – Die Zukunftserwartungen der Jugend. Wien.
- Oldenburg, Felix (2011): Wie Social Entrepreneurs wirken – Beobachtungen zum Sozialunternehmertum in Deutschland, in: Hackenberg/Empter (Hrsg.): 119-132.
- Picot, Sibylle (2012): Jugend in der Zivilgesellschaft – Freiwilliges Engagement Jugendlicher im Wandel. Gütersloh.
- Priddat, Birger P. (2011): Organisationstheoretische Einschätzungen – Warum Social Entrepreneurship so attraktiv für junge High Potentials ist, in: Hackenberg/Empter (Hrsg.): 105-118.
- stiftung neue verantwortung (2010): Ökonomische Bildung stärken. Policy Brief 03/10. Berlin.
- Yunus, Muhammad/Hackenberg, Helga (2009): Sozialen Unternehmen gehört die Zukunft. Muhammad Yunus im Gespräch mit Helga Hackenberg, in: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): 307-311.